



Der Wunsch, sich über dem Meer einzurichten: Pierre Coulibeufs Film „Somewhere in between“ über die Choreografin Meg Stuart FOTO: ARSENAL

In viele Häute schlüpfen

Pierre Coulibeuf macht Filme über Künstler. Seine Porträts von Meg Stuart, Jan Fabre oder Marina Abramovic sehen oft wie eine Arbeit der Porträtierten selbst aus. Das Arsenal zeigt eine Werkschau

VON KATRIN BETTINA MÜLLER

Christoph Marthaler, der Schweizer Regisseur, hat Meg Stuart, die amerikanische Choreografin, in seiner Zeit als Intendant nach Zürich eingeladen. Jetzt versucht er, ihr ein Wort beizubringen: „Direktionssitzung“. Ihre Zunge schlingert um die Baitung spitzer Laute und beide amüsieren sich so, als wäre Scheitern die einzig angemessene Haltung gegenüber Direktionssitzungen. Das ist in Pierre Coulibeufs Film „Somewhere in between“ über Meg Stuart schon fast das einzige artikulierte Wort, das man von ihr hört.

Ein Künstlerporträt braucht in den meisten Fällen sehr viel mehr Text, um Informationen über den Künstler, sein Werk, Kommentar und Interpretation zu verarbeiten. Der französische Regisseur Pierre Coulibeuf dagegen schlüpft in die Haut anderer Künstler und erzählt in ihrer eigenen Sprache – mit ihnen. Seine

borationen, die man genauso liebt oder hasst, wie man jeweils den oder die Porträtierte mag.

„Somewhere in between“ entstand 2004 in Paris, Zürich und Brüssel. Im Film kann man die Städte nicht unterscheiden, wohl aber wird von Situationen der Ankunft und Fremdheit erzählt. Und das gehört als biografisches Moment sehr wohl zu der Choreografin, der zwischen „Artist in Residence“-Programmen an verschiedenen Theatern – neuerdings an der Volksbühne – so etwas wie ein Lebensmittelpunkt ständig abhanden kommt. Wiederholung und Variation gliedern die Szenen – wie choreografiert. Die Kamerabewegungen

sind sparsam und halten den Betrachter in einer Distanz, die immer das Verhältnis der Tänzerin zu Raum und Architektur erkennen lässt: Meg Stuart bewegt sich zwischen den vollen Regalen im Fundus eines Theaters, als ob sie aus jedem der Dinge eine andere Geschichte anspringen könnte. Sie rumort in einem Lager voller Schränke, die ihre Bewegungen kantig beschneiden.

Viele Szenen erzählen vom Wunsch sich einzurichten – eine leere Fabrikhalle zu bewohnen, in einem Bett einen Punkt der Ruhe zu finden, auf dem Hinterhof zu flirten. Dabei lässt sich nicht nur schön beobachten, wie das, was schließlich Tanz scheint,

aus kleinen Abweichungen vom Alltäglichen entsteht, sondern auch, wie aus dem Unspektakulären große Emotionen generiert werden. Das erschreckend Heftige, das Stuarts Stil auszeichnet, artikuliert sich in kurzen, abrupten Motionen: Gerade das Hart-an-die-Grenze-Fahren verstärkt den Ausdruck. Und so wird „Somewhere in between“ doch noch ein Film über Meg Stuart. Erstaunlich, wie entspannt man aus der Dunkelheit des Kinoraums auf ihre Arbeit blickt, die einen im Theater so physisch angeht.

Das Bureau du cinéma der französischen Botschaft stellt Coulibeufs Filme im Arsenal und in der Play Gallery vor, anschließend tourt die Werkschau durch weitere deutsche Städte. Die Filme werden als Teil eines von französischen Denkern geprägten Diskurses präsentiert, der die Künste als Materialisationen von Philosophie beschreibt und sich gern in den Zwischenräumen bewegt. Allein der Anspruch Couli-

tun
sch
mir
rair
eine
der
doc
Kur
nich
Kar
Nar
1
„Ba
tobi
von
25
nen
zuri
Whi
Per
film
nige
Film
kora
A
sche
füg
cen
sch
ma
63
zu
me
das
Pub
woh
von
R
pra
setz
Gue
libe
Fab
elle
des
Kör
selb
bis
atic
unc
rin
de
Deu
zug
bild
auf
lich
gel
Geb
der
Ma
das
gra
ner
die
Sta
heit
nal
25.
en
Cou

berliner

ANZEIGE

schaubühne am lehninger platz

tickets: 030.890023

ORIENT EXPRESS
Autorenprojekt
heute > 19.30,
21.30 + 23 Uhr



h über dem Meer einzurichten: Pierre Coulibeufs Film „Somewhere in between“ über die Choreografin Meg Stuart FOTO: ARSENAL

viele Häute schlüpfen

Coulibeuf macht Filme über Künstler. Seine Porträts von Meg Stuart, Jan Fabre oder Marina Abramovic sehen oft wie eine Arbeit der Porträtierten selbst aus. Das Arsenal zeigt eine Werkschau

BETTINA MÜLLER

Choreografin, in
antendant nach Zü-
n. Jetzt versucht er,
eizubringen: „Di-
g.“ Ihre Zunge
die Ballung spit-
beide amüsieren
ire Scheitern die
sische Haltung ge-
ektionssitzungen.
e Coulibeufs Film
n between“ über
n fast das einzige
ort, das man von

porträt braucht in
Fällen sehr viel
n Informationen
stler, sein Werk,
nd Interpretation
Der französische
e Coulibeuf dage-
die Haut anderer
zählt in ihrer ei-
-mit ihnen. Seine

borationen, die man genauso
liebt oder hasst, wie man jeweils
den oder die Porträtierte mag.

„Somewhere in between“ ent-
stand 2004 in Paris, Zürich und
Brüssel. Im Film kann man die
Städte nicht unterscheiden, wohl
aber wird von Situationen der
Ankunft und Fremdheit erzählt.
Und das gehört als biografisches
Moment sehr wohl zu der Chore-
ografin, der zwischen „Artist in
Residence“-Programmen an ver-
schiedenen Theatern – neuer-
dings an der Volksbühne – so et-
was wie ein Lebensmittelpunkt
ständig abhanden kommt. Wie-
derholung und Variation glied-
ern die Szenen – wie choreografi-
ert. Die Kamerabewegungen

sind sparsam und halten den Be-
trachter in einer Distanz, die im-
mer das Verhältnis der Tänzerin
zu Raum und Architektur erken-
nen lässt: Meg Stuart bewegt sich
zwischen den vollen Regalen im
Fundus eines Theaters, als ob sie
aus jedem der Dinge eine andere
Geschichte anspringen könnte.
Sie rumort in einem Lager voller
Schränke, die ihre Bewegungen
kantig beschneiden.

Viele Szenen erzählen vom
Wunsch sich einzurichten – eine
leere Fabrikhalle zu bewohnen,
in einem Bett einen Punkt der
Ruhe zu finden, auf dem Hinter-
hof zu flirten. Dabei lässt sich
nicht nur schön beobachten, wie
das, was schließlich Tanz scheint,

aus kleinen Abweichungen vom
Alltäglichen entsteht, sondern
auch, wie aus dem Unspektaku-
lären große Emotionen generiert
werden. Das erschreckend Heftige,
das Stuarts Stil auszeichnet,
artikuliert sich in kurzen, abrup-
ten Motionen: Gerade das Hart-
an-die-Grenze-Fahren verstärkt
den Ausdruck. Und so wird
„Somewhere in between“ doch
noch ein Film über Meg Stuart.
Erstaunlich, wie entspannt man
aus der Dunkelheit des Kinos-
raums auf ihre Arbeit blickt, die
einen im Theater so physisch an-
geht.

Das Bureau du cinéma der
französischen Botschaft stellt
Coulibeufs Filme im Arsenal und
in der Play Gallery vor, anschlie-
ßend tourt die Werkschau durch
weitere deutsche Städte. Die Fil-
me werden als Teil eines von
französischen Denkern gepräg-
ten Diskurses präsentiert, der die
Künste als Materialisationen von
Philosophie beschreibt und sich
gern in den Zwischenräumen be-
wegt. Allein der Anspruch Couli-

tion von Gattungsgrenzen zwi-
schen Film, Literatur und Per-
forming Arts auf ein gewagtes
rain zu begeben, erscheint nach
einem Jahrhundert fortwähren-
der Grenzüberschreitung da-
doch etwas akademisch. Seine
Kunstfilme verschreiben sich
nicht Künstlern am Beginn ihrer
Karriere, sondern jeweils den
Names eines Genres.

1999 zum Beispiel entsteht
„Balkan Baroque“ nach einer
tobiografischen Performanz
von Marina Abramovic – die
25 Jahre flüchtiger Kunstak-
ten und europäische Geschich-
zurückblickte. Der Wechsel von
White Cube als Hintergrund
Performances und dem Schwarz-
film, in den sie für jedes Jahr
nige Begriffe spricht, gibt dem
Film eine grafische und auch
korative Struktur.

Abramovics Arbeit war immer
schon Selbstporträt – der Film
fügt dem lediglich einige Nu-
ancen hinzu. Er ist dabei über-
schend stringent, selten fo-
man so gespannt 25 Jahren
63 Minuten. Vielleicht ist er f-
zu professionell: Die Schockma-
mente, das Extreme und Ra-
das Abramovic sich und ihre
Publikum zumutete, sind
wohl gerahmt, alles scheint
von Sinn durchdrungen.

Rätselhafter und gerade
prahlerisch mit Symbolen be-
setzt ist dagegen der Film „
Guerriers de la beauté“, den Co-
libeuf mit dem Choreografen
Fabre entwickelt hat. Das Artifi-
elle, die surreale Kompositi-
des Bildes und das Scheuern
Körpertabus feiern darin si-
selbst. Von Hieronymus Bos-
bis zu Buñuel reichen die Asso-
ziationen und Referenzen. Tänz-
er und Tiere treten in einem La-
rinh aus Gewölben auf, orake-
de Erzählungen vermehren die
Deutungspotenzial. Das ist
zugleich avantgardistisches u-
bildungsbürgerliches Spektak-
aufwändig und opulent; ärg-
lich allerdings in seinem un-
gelösten Anspruch, Neues u-
Geheimen über den Umgang
dem Körper herauszufinden.
Man weiß aber gar nicht, ob m-
das Coulibeuf oder dem Chore-
grafin Fabre anlasten soll, der
nem genau damit ja gerne a-
die Nerven geht.

Start der Coulibeuf-Reihe in Anwesen-
heit des Regisseurs heute, 21 Uhr, Ar-
senal bis 31.3., www.fdk-berlin.de
25.3.-30.4.: „Love Neutral“, Fotogra-
fen & Videoinstallationen von Pierre
Coulibeuf in der Play Gallery, Hanno-

ANZEIGE

schaubühne am lehninger platz
tickets: 030.890023

ORIENT EXPRESS
Autorenprojekt
heute > 19.30,
21.30 + 23 Uhr